

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Bedorf, Thomas / Röttgers, Kurt
Das Politische und die Politik

Herausgegeben von Thomas Bedorf und Kurt Röttgers

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1957
978-3-518-29557-1

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1957

Die gegenwärtige Debatte um den Begriff des Politischen hat ihren Ursprung in der Diagnose, dass das, was in der derzeitigen institutionellen und medialen Aufführungspraxis als »Politik« bezeichnet wird, nicht »das ganze Politische« sein kann. Insbesondere im französischen Sprachraum ist die Differenz zwischen dem Politischen und der Politik zum Ausgangspunkt einer Erneuerung der politischen Theorie geworden, die das Politische abhebt von »bloßer Politik«. Was genau diese Differenz bezeichnet, hängt davon ab, ob das Politische als Norm der Politik, als hegemoniale Intervention, als Ereignis der Unterbrechung oder der Stiftung von Politik formuliert wird. Der Band zeichnet in kritischer Diskussion die Grundlinien der theoretischen Erneuerung nach, die Denker wie Alain Badiou, Ernesto Laclau, Chantal Mouffe und Jean-Luc Nancy vorangetrieben haben und deren Wurzeln sich auf so unterschiedliche Autoren wie Walter Benjamin, Carl Schmitt und Hannah Arendt zurückverfolgen lassen. Mit Beiträgen u. a. von Friedrich Balke, Roberto Esposito, Alexander García Düttmann und Christoph Menke.

Thomas Bedorf ist Privatdozent am Institut für Philosophie der FernUniversität Hagen. Zuletzt erschien im Suhrkamp Verlag: *Verkennende Anerkennung. Über Identität und Politik* (stw 1930)

Kurt Röttgers ist pensionierter Professor für Philosophie an der FernUniversität Hagen.

Das Politische und die Politik

Herausgegeben von
Thomas Bedorf
und Kurt Röttgers

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1957

Erste Auflage 2010

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29557-1

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Konturen einer Differenz

<i>Thomas Bedorf</i> Das Politische und die Politik – Konturen einer Differenz ..	13
--	----

<i>Kurt Röttgers</i> Flexionen des Politischen.	38
---	----

<i>Michael Th. Greven</i> Verschwindet das Politische in der politischen Gesellschaft? Über Strategien der Kontingenzverleugnung	68
--	----

<i>Roberto Esposito</i> Vom Unpolitischen zur Biopolitik	89
---	----

Der Einspruch des Politischen

<i>Ethel Matala de Mazza</i> Winzige Differenzen. Zur Kleinarbeit am Politischen bei Siegfried Kracauer	105
---	-----

<i>William Rasch</i> Über das kantische Projekt der ewigen Befriedung	125
--	-----

<i>Oliver Marchart</i> Politische Theorie als Erste Philosophie. Warum der ontologischen Differenz die politische Differenz zugrunde liegt	143
---	-----

<i>Christoph Menke</i> Subjektive Rechte. Zur Paradoxie der Form	159
---	-----

Die Materie des Politischen

Friedrich Balke

Zwischen Polizei und Politik.

Eine Genealogie des ästhetischen Regimes 207

Andreas Hetzel

Vertrauen als Affekt der radikalen Demokratie 235

Timo Skrandies

Die »Zäsur in der Denkbewegung«. Das Politische und die
Medialität der Geschichtsdarstellung bei Walter Benjamin .. 252

Robin Celikates

Ziviler Ungehorsam und radikale Demokratie.

Konstitutive vs. konstituierte Macht? 274

Diesseits und jenseits der Differenz

Tobias Nikolaus Klass

Das Gespenst des Politischen. Anmerkungen

zur »politischen Differenz« 303

Michael Hirsch

Der symbolische Primat des Politischen und seine Kritik 335

Alexander García Düttmann

Ohne Politik 364

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren 382

Vorwort

Dass es Politisches gibt, ist nicht selbstverständlich. Die Griechen mussten es erst erfinden. Das Verhältnis zwischen Bürgern einer *polis* als Bürger (*politai*) selbst zu regeln und es nicht einer überlieferten oder auferlegten Herrschaft zu überlassen markiert den Beginn dessen, was der Historiker Christian Meier so eindrücklich als eine Kultur um der Freiheit willen geschildert hat.¹ Politisch zu handeln heißt zunächst nicht mehr und nicht weniger, als der *polis* gemäß zu handeln. Die Politisierung der gemeinsamen Angelegenheiten macht ihre Ordnung qua Mitsprache aller freien und gleichen Bürger verhandelbar und das gemeinsame Geschick so zu einer menschlichen Angelegenheit. Doch bereits die griechischen Philosophen sehen sich zu einem Eingriff in die politische Praxis des Volkes genötigt. Denn demjenigen, was etwa bei Aristoteles als politische Theorie vorliegt, geht eine Praxis voraus, die durch die Theorie weniger bestätigt als reguliert wird. Das Volk, der *demos*, herrscht nicht nach philosophisch legitimierten Organisationsprinzipien, sondern geradezu ortlos und anomisch.² Es scheint, als wäre bereits der griechischen Erfindung des Politischen ihre eigene Fraglichkeit eingeschrieben.

»Hat die Politik überhaupt noch einen Sinn?«,³ so fragt Hannah Arendt, deren Hebung des Freiheitsgedankens der griechischen politischen Philosophie bahnbrechend gewirkt hat, in ihren Notizen aus den 1950er Jahren. Die Politik als Praxis hatte damals offenbar keinen guten Ruf. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Womöglich ist die Politik seit jeher nicht nur von ihrer Infragestellung, sondern geradezu von einer Geste der Verachtung begleitet worden. Von Platons Sophistenschelte bis zum vagen Schlagwort der Politikverdrossenheit reichen die Gesten der Distanzierung und der Geringschätzung. Eine vor allem, aber nicht nur deutsche

1 Christian Meier, *Kultur, um der Freiheit willen. Griechische Anfänge – Anfänge Europas?*, München 2009. Die Kerngedanken hat Meier indes bereits 1980 entwickelt (vgl. *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*, Frankfurt/M. 1989).

2 Vgl. Friedrich Balke, *Figuren der Souveränität*, München 2009, S. 133 ff.

3 Hannah Arendt, *Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß*, München 2003, S. 77.

Geistestradi-tion stabilisiert diese Absetzung vom Geschäft der Politik durch einen Gegenbegriff: den der Kultur. »In der Kultur nicht nur einen Politik-Ersatz, sondern die bessere Form der Politik zu sehen, ist eine deutsche Haltung«,⁴ die eine Trennung von Kultur und Politik ohne Schnittmengen vorsieht. Wichtig ist es unter diesen Umständen, auf der richtigen, d. h. der kulturell-geistigen Seite zu stehen, um nicht durch ein Mitmischen auf der politischen Ebene sich von den Höhen der Kultur allzu weit zu entfernen. Dies ist eine unglückliche Trennung, weil sie suggeriert, dass es macht- und politikferne Kultur ebenso geben könne wie eine Unterscheidung zwischen jenen öffentlichen Dingen, die *politisch* zu *entscheiden*, und jenen, die *kulturell* zu *formen* oder formulieren sind. Wer so unterscheidet, unterliegt der Illusion, dass das eine ohne das andere zu haben sei. Auch in anderen Unterscheidungen wird der Primat zuungunsten der Politik gesetzt: zugunsten der Gesellschaft oder der Ökonomie, die der Politik nicht bedürfen oder ihr nur noch die Funktion zuweisen, Sachzwänge zu exekutieren.

Anders könnte dies im Fall der Unterscheidung des Politischen von der Politik aussehen. Denn bereits die Wortwahl zeigt, dass hier etwas unterschieden werden soll, was so weit nicht auseinanderliegt. Es geht nicht darum, einen Gegenbegriff zur Politik zu entwickeln, von dem her ihre Sinn-, Nutz- oder Wertlosigkeit sich erweisen ließe. Im Gegenteil: Die Unterscheidung zwischen dem Politischen und der Politik, die man auch knapper die »politische Differenz« nennen könnte, verspricht, die Politik zu beleben von einem Ort her, der ihr nicht fremd ist: vom Politischen her. Doch mit der Frage, *wo* der Ort des Politischen sein soll und *ob* die Raummethaphorik überhaupt geeignet ist, um die politische Differenz aufzuspannen, treten wir bereits in die Diskussionen ein, die dieser Band führen will. Klar ist zunächst nur, dass die Differenz beansprucht, »die« Politik nicht sich selbst und ihren Legitimationsdiskursen zu überlassen, sondern das auf unterschiedliche Weise ausgezeichnete Politische der »bloßen« Politik gegenüberzustellen. Dadurch schließt das Aufkommen einer solchen Differenz dann doch wieder an die Frustration über »die« Politik an als womöglich weithin geteilte Unterstellung, dass das Politische an der Politik sich nicht in Routinen des politischen Tagesgeschäfts erschöpfen kann. Und so neigt auch

4 Wolf Lepenies, *Kultur und Politik. Deutsche Geschichten*, München, Wien 2006, S. 29.

diese Begriffsanordnung dazu, Dichotomien zu produzieren: Wo das Politische ist, kann Politik nicht sein, und wo Politik vollzogen wird, kann sich Politisches nicht ereignen.

Zwischen diesen beiden Polen, einer Neubestimmung der Politik durch das Politische und dem Risiko einer wechselseitigen Ausschließlichkeit, bewegt sich eine Debatte, die ihre wesentlichen Quellen in einigen Arbeiten vor allem aus der französischen Gegenwartsphilosophie hat. Nicht alle Beiträge der poststrukturalistischen, postphänomenologischen und postmarxistischen französischen Textfelder zur politischen Philosophie (zu der viele der Protagonisten sich wiederum gerade nicht rechnen lassen wollen) sind durch die Differenz zwischen dem Politischen und der Politik bestimmt. Dafür hat diese Unterscheidung einen anderen Vorteil. Sie lässt sich als Herausforderung an viele Positionen der klassischen politischen Philosophie und des zeitgenössischen liberalen politiktheoretischen Mainstreams verstehen. Die Reduktion des durchaus unübersichtlichen Textfeldes auf Positionen entlang einer variierten, aber doch strukturierenden Differenz adressiert eine Frage an die liberalen Theorien, ohne sich mit schlichten Oppositionen zufriedenzugeben.

Der vorliegende Band hat sich dementsprechend zweierlei vorgenommen. Er will die Umrisse des durch die politische Differenz markierten Feldes markieren. Zugleich soll er auch zur Diskussion darüber beitragen, was mit dieser Differenz angefangen werden kann. Es finden sich daher in diesem Band sowohl Texte, die die Produktivität der Differenz herausarbeiten, als auch solche, die deren Brauchbarkeit bestreiten. Die Texte sind um vier leitende Aspekte herum angeordnet. Im ersten Teil (»Konturen einer Differenz«) versammeln sich grundbegriffliche Klärungen zur politischen Differenz, wobei sich die Beiträge der Herausgeber als eine Art kumulative Einleitung verstehen lassen. Die im zweiten Teil (»Der Einspruch des Politischen«) gruppierten Texte befragen im Wesentlichen unterschiedliche Varianten einer Operationalisierung der Differenz, während jene des dritten Teils (»Die Materie des Politischen«) die Untersuchung an Einzelfragen oder einzelnen Autoren zum Politischen fortführen. Der vierte Teil (»Diesseits und jenseits der Differenz«) diskutiert die Frage, ob die Differenz überhaupt richtig angelegt ist oder ob die politische Philosophie nicht auch auf sie verzichten könnte.

Ein Teil der Texte geht zurück auf Vorträge, die auf einer internationalen Tagung am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Nordrhein-Westfalen in Essen im September 2007 gehalten wurden. Allen Referentinnen und Referenten, den Moderatoren sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Diskussionen gebührt ein großer Dank für die überaus aktive und konstruktive Atmosphäre, die sie herzustellen vermochten. Für die großzügig gewährte Gastfreundschaft am KWI sei insbesondere Alfred Hirsch herzlich gedankt. Die Tagung war nur dank der umfassenden Förderung durch das Christian-Jakob-Kraus-Institut für Wirtschafts- und Sozialphilosophie der FernUniversität in Hagen möglich. Dank gebührt nicht minder den Mitarbeiterinnen am Hagener Lehrgebiet: Verena Rauen, Eva Ledwig und vor allem Janine Böckelmann, die auch die Drucklegung des Bandes minutiös und unerschütterlich begleitet hat.

Thomas Bedorf und Kurt Röttgers
Hagen und Bochum, im November 2009

Konturen einer Differenz

Thomas Bedorf
Das Politische und die Politik
Konturen einer Differenz

Im Jahre 1981 verfassen Philippe Lacoue-Labarthe und Jean-Luc Nancy das Vorwort zu dem von ihnen initiierten Band mit dem Titel *Rejouer le politique*.¹ Diesen Text könnte man als die »fiktive«, weil in mancher Hinsicht nachträgliche Eröffnung jenes Text- und Diskussionsfeldes ansehen, das entlang einer begrifflichen Unterscheidung verläuft. Die Beiträge zur politischen Philosophie, die in diesem Feld seit den 1980er Jahren geliefert wurden, zeichnen sich durchweg dadurch aus, dass sie der in diesem kleinen Text angedeuteten Unterscheidung zwischen *le politique* und *la politique* zuarbeiten.

Worum geht es? Der programmatische Text von Lacoue-Labarthe und Nancy, der die Aufgaben einer politischen Philosophie für die damalige Zeit entwerfen soll, kreist um die Bestimmung der »essence du politique«.² Die Wiedergewinnung einer philosophischen Befragung des Politischen als *Politischen* wird – und das ist eine in vielen Varianten wiederkehrende Abgrenzungsgeste – einer politischen *Theorie* entgegengesetzt, die nur danach fragt, wie die Politik zu organisieren sei und wie sich diese Organisation rechtfertigen lasse. Begründet wird diese Abgrenzung damit, dass jede politische Theorie das Politische als einen Bereich des Gegebenen isoliert, wofür eine disziplinäre Zuständigkeit bestimmter (nämlich: der politischen) Philosophien in Anspruch genommen wird. Gegen diese disziplinäre Arbeitsteilung behauptet die Frage nach dem Sein oder dem Wesen (*essence*) des Politischen eine »wechselseitige Implikation des Philosophischen und des Politischen«.³ Indem das Denken des Politischen zu einer Grundlagenfrage gemacht wird,

1 Philippe Lacoue-Labarthe und Jean-Luc Nancy, »Ouverture«, in: Etienne Balibar u. a., *Rejouer le politique*, Paris 1981, S. 11-28.

2 Ebd., S. 12.

3 Ebd., S. 14. Damit wird ein Gedanke formuliert, der auf Derridas Heidegger-Lektüre zurückgeht. Vgl. die »co-appartenance essentielle du philosophique et du politique« (ebd., S. 14) und die dort nicht genannte Quelle Jacques Derrida, »Fines hominis« [zuerst 1968], übers. von Henriette Beese, in: ders., *Randgänge der Philosophie*, Wien 21999, S. 133-157, hier S. 133.

soll der Philosoph sich nicht zu einem Schauenden aufwerfen, der zu wissen vorgibt, wie Politik sich zu ordnen oder wohin sie sich zu entwickeln habe. Vielmehr besteht die kritische Wendung in einem Reflexivwerden des Denkens, das seine eigene politische Verfasstheit betrachtet. »Was uns zu denken bleibt, anders gesagt, ist nicht eine neue Stiftung (oder Lehre) der Politik durch das Denken, sondern die politische Stiftung des sogenannten westlichen Denkens.«⁴ Um die politische Herkunft der abendländischen Philosophie aus der Lebensform der griechischen und ihren nachfolgenden Gesellschaften zu reflektieren, wird die Unterscheidung des Politischen von der Politik eingeführt: »Indem wir vom Politischen sprechen, wollen wir gerade nicht die Politik bezeichnen.«⁵

Die von Lacoue-Labarthe und Nancy geforderte und in dem von ihnen gegründeten *Centre de recherches philosophiques sur le politique* über einige Jahre verfolgte Reflexion impliziert eine doppelte Diagnose. Das »Ende der großen Erzählungen«, das der auch im *Centre* mitarbeitende Jean-François Lyotard ausgerufen hatte, delegitimiert sowohl die politischen Weltanschauungen als auch die metaphysische Gründungsgeste der Philosophie. Sofern das Politische von diesen Erzählungen genährt wurde, können die Autoren von einem »re-trait du politique«⁶ im Sinne eines Rückzugs sprechen. Doch dieser Ausdruck soll vor allem die Möglichkeit eines Neuentwurfs transportieren: Das Verb »re-tracer«, auf das der »re-trait« zurückgeht, bedeutet eben auch, die Konturen neu zu ziehen. Die uns interessierende Differenz zwischen dem Politischen und der Politik wird hier so eingesetzt, dass der *Rückzug der Politik*, der im Machbaren befangenen Ordnung des Empirischen, gilt und die *Neuvermessung* auf das *Politische*, das – nicht näher bestimmte – »Sein« des Politischen, zielt.

Diese vagen Andeutungen, mit denen die Arbeit des *Centre* eröffnet wird, entwerfen noch keine präzise Fragestellung. Und doch hat sich in der Folge um die Differenz zwischen dem Politischen (*le politique, the political*) und der Politik (*la politique, politics*) ein Feld

4 Ebd., S. 15; Übersetzung d. Hg.

5 Ebd.; Übersetzung d. Hg. Im gleichen Jahr rekurriert auch Régis Debray auf diese Unterscheidung (wenngleich eher aus Sicht eines desillusionierten Aktivisten; vgl. Régis Debray, *Critique de la raison politique*, Paris 1981, S. 13).

6 Ebd., S. 18. So ist auch der zweite Band des *Centre* überschrieben. Vgl. Denis Kambouchner u. a., *Le retrait du politique*, Paris 1983.

sowohl benachbarter wie divergierender Vorschläge etabliert, die aus ihr philosophischen Gewinn zu ziehen suchen. Der kleine Text von Lacoue-Labarthe und Nancy kann deswegen die fiktive Eröffnung der Diskussionen um die Differenz zwischen dem Politischen und der Politik genannt werden, weil die politische Differenz (wie man sie verkürzt nennen könnte) in zwei Richtungen weist. Sie greift zum einen auf, was schon in vorangehenden philosophischen Positionsbestimmungen virulent gewesen ist, und gibt zum anderen die Leitdifferenz ab, die es erlaubt, Neubestimmungen des politischen Denkens zusammenzufassen und zu differenzieren. So rekurriert eine Konturierung des Politischen auf Beiträge von Hannah Arendt und Carl Schmitt, Claude Lefort und Cornelius Castoriadis, die sich in ganz unterschiedlichen begrifflichen Traditionen verorten und dem eröffnenden Text von Lacoue-Labarthe und Nancy vorangegangen waren. Zugleich gewinnt ein gemeinsames Feld durch die Diskussion um die Differenz Gestalt, das sich jedoch erst mit den (vornehmlich französischen) Beiträgen in den 1980er und 1990er Jahren erkennen lässt.

Im Folgenden werden fünf Weisen, die politische Differenz anzulegen, überblicksweise skizziert. Die historischen Bezüge werden dabei weitgehend ignoriert, weil es um eine Darstellung dessen geht, was die Differenz systematisch leisten kann. Dabei versteht es sich von selbst, dass die Ansätze sich in ihrer Ausrichtung überschneiden. Es geht hier also um Schwerpunktsetzungen in propädeutischer Absicht. Die Differenzierung des Gebrauchs der Unterscheidung in die folgenden fünf Typen hat den Zweck, sich in diesem Diskussionsfeld zu orientieren, das im Begriff ist, als jene Erneuerung politischen Denkens wahrgenommen zu werden, als deren Betreiber ihre Protagonisten auftreten.⁷

7 Die Einzelstudien, die notwendig sind, um die hier nur skizzenhaft versammelten Positionen aus ihrem Kontext heraus verständlich zu machen und ihre Brauchbarkeit zu prüfen, finden sich nicht nur in diesem Band, sondern auch in einer Reihe paralleler, einen Überblick verschaffender Publikationen. Vgl. Oliver Flügel, Reinhard Heil und Andreas Hetzel (Hg.), *Die Rückkehr des Politischen. Demokratietheorien der Gegenwart*, Darmstadt 2004, sowie jüngst Ulrich Bröckling und Robert Feustel (Hg.), *Das Politische denken*, Bielefeld 2009. Affirmative (vgl. Oliver Marchart, *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Berlin 2010) und dezidiert kritische Studien (vgl. Michael Hirsch, *Die zwei Seiten der Entpolitisierung. Zur politischen Theorie der Gegenwart*, Baden-Baden 2007) liegen inzwischen auch vor.

Zuvor ist jedoch noch auf die Künstlichkeit nicht der Differenz, aber doch ihrer terminologischen Bezeichnung hinzuweisen. Wenn noch bei Lacoue-Labarthe und Nancy das inhaltliche Ziel einer Erneuerung des politischen Denkens sich den Unterschied zwischen *le politique* und *la politique* explizit zunutze macht, so findet sich die Unterscheidung etwa bei Ernesto Laclau und Chantal Mouffe wieder, doch hat diese Terminologie nicht durchweg Schule gemacht. So tritt etwa die Unterscheidung von Politischem und Politik bei Alain Badiou und Jacques Rancière unter anderen Bezeichnungen auf. Weder Badiou noch Rancière sprechen – soweit ich sehe – von *dem* Politischen. Rancière unterscheidet zwischen »Polizei« und »Politik«, Badiou zwischen »Staat« und »Politik«. Entscheidend ist jedoch, dass die Unterscheidung jeweils theoriestrategisch zentral ist und sich auf das Vokabular von Politischem und Politik abbilden lässt. Denn was Rancière und Badiou »Politik« nennen, bezeichnet strukturell das »Politische« im Sinne der hier diskutierten Differenz, was »Polizei« bzw. »Staat« genannt wird, die »Politik«. ⁸ Von einem »Feld« zu sprechen, in dem die Differenz von Politischem und Politik operativ wirksam ist, ist nur unter der Bedingung sinnvoll, dass sich diese begrifflichen Überblendungen herstellen lassen. Das mag im Einzelfall durchaus strittig sein, soll aber zunächst den folgenden Überblick leiten. Die Bezeichnungen variieren, die Struktur der Differenz, so lautet zumindest die Arbeitshypothese, ist jedoch stets die gleiche.

Norm

Eine erste Weise, den Unterschied zwischen dem Politischen und der Politik zu verwenden, besteht darin, das Politische als den normativen Maßstab für jeweils realisierte Formen von Politik zu begreifen. Für diesen Typ steht exemplarisch Hannah Arendts Vorhaben einer Aktualisierung der in der griechischen Idee der *polis*

8 Der Grund dafür, dass Rancière und Badiou die Bezeichnung »la politique« für dasjenige wählen, was hier »das Politische« genannt wird, ist darin zu suchen, dass die im französischen politischen Denken virulente Annahme, »le politique« sei die »organisation raisonnable« (so Paul Ricoeur, »Le paradoxe politique«, in: ders., *Histoire et vérité*, Paris 1955, S. 160-185, hier: S. 268) der menschlichen Angelegenheiten, gerade bestritten werden soll.

enthaltenen Freiheitspraxis. Im Gegensatz zum Reich der Notwendigkeit, das die unvermeidbaren Tätigkeiten der Selbsterhaltung dem *oikos* zuweist, wird das Politische mit dem »Leben in der Polis«,⁹ dem »Reich der Freiheit«¹⁰ identifiziert. Was jenseits des Gesellschaftlich-Reproduktiven in der Gemeinsamkeit der menschlichen Pluralität behandelt werden kann, ist politisch in dem Sinne, dass es sich der Herrschaft der Notwendigkeit in allem Ökonomischen entzieht. Wie Zwang und Gewalt in der privaten Ökonomie unausweichliche »präpolitische[] Phänomen[e]«¹¹ sind, so bildet die gemeinsame Praxis der Freiheit die politische Antwort auf die »Zerbrechlichkeit menschlicher Angelegenheiten«.¹² Diese menschlichen Angelegenheiten werden als gemeinsame, geteilte verstanden und daher aus dem Bezug auf ein Zwischen begriffen. Das *zôon politikon* darf daher gerade nicht in substantialistischer Weise verstanden werden, als wäre der Mensch von Natur aus politisch: »der Mensch ist a-politisch«.¹³

Historisch betrachtet – und aus dieser Diagnose gewinnt *Vita activa* einen guten Teil seiner Überzeugungskraft – war das Politische als freie Praxis der Vielen eine vergessene Ausnahme gewesen. Denn das »Absterben des öffentlichen politischen Bereiches«¹⁴ beginnt bereits mit dem römischen Verständnis der Politik als Rechtssetzung, woran sich eine Verfallsgeschichte anschließt, die im Triumph des *homo faber* kulminiert und die Gefahr heraufbeschwört, »daß das Politische überhaupt aus der Welt verschwindet«.¹⁵ Der Inhalt des Politischen in Arendts emphatischem Sinne ist demgegenüber nicht eine Regeln oder Gesetze erfindende, steuernde Tätigkeit, sondern das »aktive In-Erscheinung-Treten eines grundsätzlich einzigartigen Wesens«.¹⁶ Hier lässt sich eine erste, vorläufige Bestimmung des Unterschieds von Politik und Politischem erkennen. Wenn *die* Politik mit den historischen Formen der Bestimmung, Legitimation und Durchsetzung von Herrschaft identifiziert wird,

9 Hannah Arendt, *Vita activa*, München 2002, S. 41.

10 Ebd., S. 40.

11 Ebd., S. 41.

12 Ebd., S. 245.

13 Hannah Arendt, *Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß*, hg. von Ursula Ludz, München, Zürich 2003, S. 11.

14 Arendt, *Vita activa* (wie Anm. 9), S. 69.

15 Arendt, *Was ist Politik?* (wie Anm. 13), S. 13.

16 Arendt, *Vita activa* (wie Anm. 9), S. 214.

wie Arendt es nahezu legen scheint, dann ist *das* Politische nicht mit Politik identisch. Das Politische wäre vielmehr die Potentialität des gemeinsamen *Handelns* gegenüber der Politik als Ausdruck der *Steuerung* der gemeinsamen Belange, wozu es der Vielen nicht bedarf, weil sie idealtypisch letztlich einem Einzelnen übertragen werden kann.

Aus dieser Gegenüberstellung der Vielen und des Einen speist sich auch die antitotalitäre Stoßrichtung Arendts. Das Politische ist dann genau das, was in tyrannischen oder totalitären Ordnungen zu verschwinden droht. Die realisierten oder bloß imaginierten Utopien orientieren sich an der erhofften oder bloß gedachten Verwirklichung eines Zweckes. Diese jedoch, mit Arendt gesprochen, am Herstellen orientierten Vorstellungen des politischen Handelns dienen letztlich dazu, »Politik überhaupt abzuschaffen«. ¹⁷ Die eigentliche Politik, das heißt: das Politische, lässt sich jedoch nicht als Arbeit an der Realisierung eines Zweckes verstehen, sondern als ein öffentlicher Erscheinungsraum, in dem das gemeinsame Handeln der Vielen überhaupt erst möglich wird, ohne dass diese Pluralität zugunsten eines vereinigenden Zieles vorweg beschränkt würde. Wo Politik eine Kunst, *technê*, oder, wie man mit dem heutigen politikwissenschaftlichen Vokabular sagen könnte, eine Form der *good governance* ist, da wird das gemeinsame Handeln unpolitisch bzw. ist genau genommen gar kein Handeln mehr. Unter das gleiche Verdikt fallen jene Politiken, die den agonalen Charakter des Politischen verkennen und sich auf den Ausdruck und die Verteidigung kollektiver Identitäten beschränken. ¹⁸ Dass die tatsächlich zu beobachtende Politik bloß »eitle Betriebsamkeit«, »unproduktiv und nutzlos« ¹⁹ ist, ist für Arendt keine neuzeitliche oder gar moderne Entdeckung, sondern eine Konsequenz aus einem falschen Verständnis dessen, was das Politische heißen soll. »Die bloße Politik« im Sinne unserer Unterscheidung ist genau genommen »unpolitisch« und steht dem Politischen als einer »immerwährenden

¹⁷ Ebd., S. 281.

¹⁸ Arendt hat dies im Zusammenhang mit einer vermeintlichen gemeinsamen »weiblichen« oder »jüdischen« Sache vehement bekämpft. Vgl. Bonnie Honig, »Agonaler Feminismus. Hannah Arendt und die Identitätspolitik«, in: Institut für Sozialforschung Frankfurt (Hg.), *Geschlechterverhältnisse und Politik*, Frankfurt/M. 1994, S. 43-71.

¹⁹ Arendt, *Vita activa* (wie Anm. 9), S. 278.

Bühne, auf der es gewissermaßen nur ein Auftreten, aber kein Abtreten gibt«,²⁰ gegenüber. Für unseren Zusammenhang ist dabei entscheidend, dass diese Bühne der politischen Pluralität den kritischen Maßstab abgibt, an dem die jeweils herrschende Ordnung der Politik zu messen ist.²¹ Das Politische ist nicht nur die Möglichkeitsbedingung für Politik, sondern auch und vor allem ihr kritischer Maßstab. Das Politische ist in dieser ersten Bestimmung also der gegenüber der Politik normative Begriff.²²

Diese Emphase der verlorenen öffentlichen Kultur des Politischen lebt in zeitgenössischen Theorien fort. Ulrich Beck reserviert den Begriff des Politischen bzw. die Erfindung des Politischen für die reflexiven, d. h. regelverändernden Neuerungen politischer Ordnungen. Der Ordnungswandel als solcher ist zunächst eine historische Selbstverständlichkeit. »Die Geschichte des Politischen ist [...] eine Geschichte der Erfindung des Politischen.«²³ Doch er zielt darauf, dass heute im Gefühl der Stagnation und des Veraltens der Institutionen nicht allein regelanwendende Politik vonnöten ist, sondern eine regelverändernde »*Renaissance des Politischen*«.²⁴ Die Regeln, die verändert werden sollen, beruhen ihrerseits aber auf nicht weiter thematisierten Vorentscheidungen, da »parlamente

20 Ebd., S. 249.

21 In Hinsicht auf dieses agonale Politische Arendts lässt sich auch ein Begriff der Versöhnung entwickeln, der sich durch seinen stets umstrittenen und »versprochenen« Charakter auszeichnet. Vgl. Andrew Schaab, *Political Reconciliation*, London, New York 2005.

22 Im Anschluss an Arendt haben Ernst Vollrath in den 1970er Jahren und der Politikwissenschaftler Thomas Meyer in den 1990er Jahren die Normativität des Politischen betont. Vollrath plädiert dafür, das Politische als das Wertprädikat von Politik aufzufassen, Meyer sucht das Politische als »Maßstab für Politik« (vgl. Ernst Vollrath, *Die Rekonstruktion der politischen Urteilskraft*, Stuttgart 1977, S. 157, sowie Thomas Meyer, *Die Transformation des Politischen*, Frankfurt/M. 1994, S. 35). – Die griechische Erfindung der Politik nimmt auch Cornelius Castoriadis zum Ausgangspunkt für seine Variante der politischen Differenz. Hier ist die Politik ein »Autonomieentwurf«, der vom Politischen als »expliziter Macht« unterschieden wird. Es handelt sich jedoch nicht um eine Entgegensetzung, sondern darum, das Politische in der Politik »aufgehen zu lassen« und so Autonomie zu realisieren (Cornelius Castoriadis, »Macht, Politik, Autonomie«, in: ders., *Autonomie oder Barbarei. Ausgewählte Schriften*, Bd. 1, hg. von Michael Halfbrodt und Harald Wolf, übers. von Michael Halfbrodt, Lich 2006, S. 135-167, Zitate: S. 160, 147, 164).

23 Ulrich Beck, *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*, Frankfurt/M. 1993, S. 18.

24 Ebd., S. 210.

tarische Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, die Menschenrechte, die Freiheit der Individuen«²⁵ nicht zur Disposition stehen. Die Diagnose der durch die globalisierte Verflechtung, das Ende des Systemkonflikts und die Überforderung des Wohlfahrtsstaates vollzogenen »Freisetzung des Politischen bei gleichbleibender Organisationsgesellschaft«²⁶ alten Musters fordert auf zu einer Neuerfindung der staatlichen Organisationsformen. Dass das Programm bescheidener ist als sein Auftritt, liegt daran, dass bei aller Regelveränderung die Grundregeln doch die gleichen bleiben.

Hegemonie

Neben Arendts These vom drohenden oder wirklichen »Verlust des Politischen«²⁷ hat die an Carl Schmitt anschließende Interpretation des Begriffs des Politischen eine breite und kontroverse Wirkung erzielt. Insofern das Politische nicht mit dem Staat identifiziert werden soll, weil damit das spezifisch Politische redundant wird, bestimmt Schmitt das Kriterium des Politischen bekanntlich in der Freund-Feind-Unterscheidung.²⁸ Entscheidend ist, dass vom Politischen im Gegensatz zur demokratischen Politik nur die Rede sein kann, wo die Funktion der Freunde und der Feinde definiert ist. Eine Welt, die völlig befriedet wäre, die ohne die Unterscheidung von Freund und Feind auskäme, wäre demnach eine »Welt ohne Politik«.²⁹ Diese Dichotomie wird zunächst funktional dadurch definiert, dass in einem Konflikt zwei Parteien aufeinander bezogen werden, die nicht im Rahmen einer vorab gültigen, gemeinsamen normativen Ordnung operieren. Es gibt, anders gesagt, zwischen Freunden und Feinden kein Drittes, keine Metaregel,

25 Ebd., S. 17.

26 Ebd., S. 214.

27 Arendt, *Was ist Politik?* (wie Anm. 13), S. 41.

28 Vgl. Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corrolarien*, Berlin 2002, S. 26. Siehe dazu Uwe-Justus Wenzel, »Die Hegemonie und ihr Grund. Überlegungen zum Begriff des Politischen«, in: Hans-Georg Flickinger (Hg.), *Die Autonomie des Politischen. Carl Schmitts Kampf um einen beschädigten Begriff*, Weinheim 1990, S. 13-36; Friedrich Balke, *Der Staat nach seinem Ende. Die Versuchung Carl Schmitts*, München 1996, und Jacques Derrida, *Politik der Freundschaft*, Frankfurt/M. 2002, Kap. 4-6.

29 Schmitt, *Der Begriff des Politischen* (wie Anm. 28), S. 35.